

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 10 (1934)  
**Heft:** 51

**Artikel:** "Les gosses" de Paris  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755016>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**W**er nur kurz Paris besucht, will entweder das Schöne oder das Lasterhafte dieser Stadt genießen. Den Kindern, die ihm begegnen, schenkt er meist wenig Beachtung.

Anders der Franzose selbst. In keinem Land wird im öffentlichen Leben soviel Rücksicht auf das Kind genommen wie in Frankreich. Sein Lärm, seine Torheiten werden mit verstehendem, verzeihendem Lächeln aufgenommen. Ueberall, auf der Straße, in den Geschäften, wird es von der Umgebung verwöhnt. Eine Mutter mit kleinem Kind braucht sich um keine Verkehrsregeln zu kümmern. Sie überquert eine Straße — die Taxi stoppen. In jedem Bus wird für sie ein Platz bereit sein, in jedem Metro eine Sitzgelegenheit. Denn Frankreich ist kinderarm. Die rücksichtsvolle, ja zärtliche Haltung des ganzen Volkes der Jugend gegenüber soll den Müttern das «Kinder-haben» etwas erleichtern. Manche Mutter, die einem eigenen Kind nur ein trostloses Leben, wenig von ihrer Arbeitszeit und damit auch wenig Schutz und Liebe geben könnte, scheut trotzdem nicht davor zurück. Sie baut mit Recht auf die Sympathien des Staates und der Mitbürger: nicht nur Verwandte und Freunde, nein, jeder wildfremde Passant wird ihrem auf die Straße angewiesenen Kind ein Freund und Beschützer sein.

So kommt es, daß die Mehrzahl der Pariser Straßenkinder gar nicht so unglücklich sind, wie sie es — ihren Verhältnissen nach — sein könnten. Ist niemand zu Hause, oder haben sie genug von der Unaufmerksamkeit, Unwohllichkeit ihres «Heims», so verlegen sie ihren Aufenthalt, ihr Spiel- und Betätigungsfeld auf die Straße. Und wer sorgt als erster dafür, daß die Kinder sich ungestört bewegen können? Ein schmunzelnder Polizist. Da ziehen sie dann meist in kleineren Gruppen umher, durchsuchen Kehrichteimer nach Spielzeugen und andern Gebrauchsgegenständen, lesen Zigarettenstummeln auf, sammeln sich mit



«Paris soir! — Paris soir!» Der Zeitungsjunge Luce singt es, während er mit seinem Bündel Zeitungen unter dem Arm die «Rue Saint-Jacques» entlang schlendert. Die herrliche Knabenstimme erinnert an ein italienisches Lied. Wie kann man wegen Zeitungen so schön singen?

hungrigen Augen vor Bäckereiauslagen, und bedrängen Vorübergehende, ihre schmutzigen, magern Händchen ausstreckend: «Un sou, Madame, un petit sou, s'il vous plaît!» Oder sie schleudern dem Seinerufer entlang, den Hafenarbeitern und besonders gerne den Malern zuschauend.

Ich war dabei, als sie kritisierend von einem Maler zum andern gingen. Zuletzt kamen sie wieder in unsere Nähe, gruppierten sich um die Staffelei meiner Nachbarin, und nach kurzer, eindrucksvoller Stille äußerte sich ein kleiner Knirps, der Wortführer: «Madame, nous avons trouvé que le vôtre est le mieux!» Warum? Weil die andern Wolken gemalt hätten, die nicht da seien. Ein typisches Beispiel für

Der kleine Luce, der mit seiner wunderschönen Knabenstimme in den Abend hinausging: «Nouvelle sensationnelle». «Hitler en colère», er ist ein Kind aus dem Armenviertel hinter dem Pantheon, aus einer jener Elendshütten, die man mit Stützbalken am Einfallen verhindern muß.



# «Les gosses» de Paris

PARISER  
STRASSENKINDER  
AUFGENOMMEN  
VON  
IMBODEN



Verwahrloste Viertel im alten Paris. Ein langer, dunkler Gang führt zum engen Hof. Vier Hauswände umschließen ihn. Dort wohnt Yvette. Sie ist fast immer allein zu Hause. Ihre Mutter starb, als sie zehn Jahre alt war. Die Frau, welche seit dieser Zeit dem Vater den Haushalt macht, ist keine Mutter. Sie verpraßt das Geld ihres Mannes in einer Schenke; auch die Liebe, die sie Yvette geben sollte, läßt sie dort zurück. Die Wohnung sieht unbeschreiblich verwahrlost aus. Beinahe alle Fensterscheiben sind durch Papier ersetzt. Die Wohnungstüre wird nachts mit einer Schnur zugebunden, das Schloß funktioniert nicht mehr. Die kleine Yvette scheint aber von diesem Elend nicht zu sehr bedrückt. Wohl blicken ihre Augen ernst, um ihren Mund liegt ein entschlossener Zug und vielleicht, wenn sie älter ist, wird sie mit aller Kraft herauszukommen versuchen aus diesem Hof, den die Häusermauern so hoch und dunkel umgeben.



Baby aus dem Seineviertel. Die Mutter steuert den Kinderwagen mit ihrem schlafenden Jüngsten über das holprige Straßenpflaster. Autogetruhe und Menschenlärm vermögen den Schlaf des Kleinen nicht zu wecken.

die schon der französischen Jugend eigenen realistischen Auffassung aller sinnlichen Eindrücke.

Auch in den Hallen trifft man Kinder jener untersten Klassen. Auf den Boden gerichtete Augen spähen nach Lebensmittelüberresten. Die Warenstände sind eben geräumt worden. Vielleicht findet sich irgendwo eine verlassene alte Rübe, ein halb zerschlagenes Ei, ein verwendbares Kohlblatt, — — vielleicht . . .

Paris besitzt viele historische Stätten. Sogar Kindern, die noch lange kein Verständnis dafür haben können, werden sie gerne gezeigt . . .

Eine feierliche Stille herrscht im Dom des Invalides. Andächtig und benommen stehen wir mit andern schweigenden Besuchern um den marmornen Sarkophag Napoleons. Da, ein angstvoller, verzweifelter Aufschrei: «J'ai perdu tante Hélène, — j'ai perdu — — hu — hu — tante Hélène! . . . Vorbei die Andacht. Es lebe die weinende Gegenwart. Und auch sie, die dies Weinen zum Verstummen bringen kann, — die endlich wieder gefundene tante Hélène!

Eigentlich seltsam, daß alle diese verwahrlosten Straßenkinder französisch sprechen. Diese wohlklönnende, zierliche, galante Sprache —



Die Straßen sind diesem Kind zum Spielplatz geworden. Es geht dorthin, wo es ein wenig hell ist und Menschen in schönen Kleidern zu sehen sind. Dort zieht es seinen Ball aus der Tasche und verbringt Stunden im eifrigen Spiel.

im Munde eines kleinen Bettlerkindes! Wieder einer der starken Gegensätze, die in Paris ergreifen und zugleich entzücken. In den abgetretensten Schuhen, im zerrissenen Kleid steckt eine kleine Person voll graziöser Höflichkeit, mit den Umgangsformen eines Louis XIV. und doch von bestrickender Natürlichkeit — ein echtes Pariser Kind.

Ursi Bay.